Należytość pocztową opłacono ryczałtem.
Die Postgebühr ist bar bezahlt.

Erscheint wöchentlich

Ost-Deutsches Volksblatt

Bezugspreis: Jährlich: Polen 12 zł, Deutschland 10 Gmk, Amerika 2 1/2 Dollar, Tschechoslowakei 80 K, Oesterreich 12 S. — Vierteljährlich: 3,00 zł, — Monatlich: 1,20 zł.
Einzelfolge: 30 Groschen

Vierzehntägig die Beilage: „Der deutsche Landwirt in Kleinpolen.“
Enthält die amtlichen Mitteilungen des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen z. s. z o. o. we Lwowie.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.
Schriftleitung und Verwaltung: Lwów, (Lemberg), Zielona 11.

Anzeigenpreis: Gewöhnl. Anzeigen jede mm Zeile, Spaltenbreite 36 mm 15 gr im Textteil 90 mm breit 60 gr. Erste Seite 1000 gr. Kl. Anz je Wort 10 gr. Kauf, Verk., Familienanz. 12 gr. Arbeitssuch. 5 gr. Auslandsanzeige 50% teurer, bei Wiederhol. Rabatt.

Folge 30 | Lemberg, am 27. Heuert (Juli) 1930 | 9. (23) Jahr

Das freie Rheinland

Abzug der Franzosen aus der besetzten Pfalz und dem Rheinland.

In Deutschland herrscht zur Zeit große Freude über das freie Rheinland. Infolge des unglücklichen Ausganges des Weltkrieges mußte Deutschland am 28. Juni 1919 die harten Bedingungen des Versailler Friedensdiktates auf sich nehmen. Als Pfand für die Erfüllung der Friedensbedingungen wurde das deutsche Rheinland, die Pfalz besetzt und sollte durch 15 Jahre hindurch von französischen und englischen Truppen besetzt bleiben. Im Jahre 1923 besetzten die Franzosen noch das Ruhrgebiet, weil Deutschland angeblich mit der riesigen Kriegsentschädigung im Rückstande geblieben war. Der im Vorjahre verstorbene Außenminister Deutschlands, Dr. Gustav Stresemann, hat in zäher und undankbarer Arbeit eine Politik der Befreiung der besetzten Gebiete in Angriff genommen. Viele seiner Volksgenossen konnten es nicht verstehen, wenn Dr. Stresemann immer wieder mit den Franzosen verhandelte, mit denselben Franzosen, die Deutschland so hart bedrückten. Dr. Stresemann ging aber unverdrossen seinen Weg und erreichte mit der Zeit doch Erfolge. Das Ruhrgebiet wurde geräumt, allerdings mußte Deutschland dafür schwere Geldlasten auf sich nehmen. Das nächste Ziel war die Befreiung des besetzten Rheinlandes. Vertragsgemäß sollten die Franzosen mit ihren Bundesgenossen dort bis zum Jahre 1934 bleiben können. Als die Franzosen Ende 1918 das Rheinland besetzten, dachten sie nicht mehr daran, je wieder einmal von da fortzugehen. Wir sind am Rhein und bleiben am Rhein, sprachen die französischen Minister und Generäle. Die Franzosen suchten auch mit verschiedenen Mitteln die Bevölkerung des Rheinlandes für Frankreich zu gewinnen. Das Ziel der Franzosen war zunächst einen selbständigen Rheinstaat zu gründen, der sich dann später an Frankreich anschließen sollte. An Verrätern und ehrlosem Gesindel fehlte es nirgends. Ueberall gibt es Elemente, die für Judaslohn zum Verrat bereit sind. So fanden sich auch im Rheinland eine Anzahl schmutziger Gesellen, die unter dem Schutz der französischen Bajonette einen Rheinstaat unter französischer Oberhoheit gründen wollten. Unzählige aufrechte Deutsche wurden von den Separatisten bei den Franzosen denunziert und mußten in die französischen Kerker wandern. Trotz aller Begünstigung durch die Franzosen konnten die Separatisten, die sogar eine eigene Rheinlandregierung zusammengestellt hatten, sich nicht halten. So sehr auch die Franzosen ihre Schützlinge betreuten, überall konnten sie doch nicht sein. Wo sich ein Separatist auf dem Lande unter den Bauern zeigte, wurde er unbarmherzig gelyncht. Die meisten separatistischen Führer kamen ums Leben und schließlich brach die ganze separatistische Aktion von dem Widerstand der reichstreuen Bevölkerung zusammen. Der Plan, das Rheinland von Deutschland loszulösen, war gescheitert. Unterdessen nahm durch Vermittlung Amerikas die Frage der deutschen Kriegsschulden einen weiteren Fortgang. Der Versailler Friedensvertrag stellte nämlich die Endsumme der deutschen Zahlungen an seine früheren Kriegsgegner nicht fest. Der amerikanische Sachverständige Owen Young stellte einen nach ihm benannten Zahlungsplan auf. Auf Grund dieses Planes hat Deutschland jährlich rund zwei Milliarden (zweitausend Millionen) Goldmark zu zahlen. In manchen Jahren, die der Youngplan genau festlegt, verkleinert sich die Jahreszahlung, dann wird sie wieder größer. Das geht so durch einige Jahrzehnte hindurch. Es ist eine märchenhaft hohe Schuldverpflichtung, die Deutschland durch die Annahme des Youngplanes auf sich nahm, aber die Franzosen wurden durch diesen Plan verpflichtet, das Rheinland zu räumen, das sie sonst noch bis 1934 besetzt gehalten hätten. Diese Abmachungen unterschrieb im Herbst 1929 der damalige Außenminister Deutschlands, Dr. Stresemann. Die Franzosen begannen die Vorbereitungen für den Abmarsch zu treffen, als Dr. Stresemann, der jahrelang unermüdlich für die Befreiung des Rheinlandes gekämpft hatte, in Berlin plötzlich starb. Es war die Tragik dieses großen deutschen Staatsmannes, daß er die Erfüllung seines Lebenstraumes, das freie Rheinland, nicht mehr erleben durfte. Die Franzosen ließen sich jedoch für den Abmarsch reichlich Zeit. Im Herbst vorigen Jahres begannen sie mit der Räumung und endlich am letzten Junitage dieses Jahres verließen die letzten Franzosen das besetzte Gebiet. Die französischen Generäle behaupten, es sei militärisch unmöglich gewesen, die Räumung schneller zu vollziehen. Es standen rund 65 000 Franzosen dort; um diese Truppenmacht aus dem Rheinland zurückzuziehen, brauchten die französischen Generäle mehr als ein halbes Jahr. Welche Schnelligkeit in Räumungsangelegenheiten der französische Generalissimus, Marschall Foch, aber 1918 den Deutschen zutraute, beweist die Waffenstillstandsbedingung, kraft welcher die Deutschen das gesamte von ihnen besetzte französische Gebiet, dazu Elsaß-Lothringen und das Rheinland, in nicht mehr als 14 Tagen zu räumen hatten. Der deutsche Generalstab mußte dabei eine Kriegsarmee von nahezu 3 Millionen Mann zurücknehmen, die damals im Westen stand. Trotzdem war die Räumung binnen 14 Tagen vollzogen und die Franzosen besetzten das Land ebenfalls in derselben Zeit; um aber das Land zu räumen brauchten sie einige Monate!

Die Bevölkerung des Rheinlandes hat eine elfjährige Zeit der fremden Besatzung mit Heldenmut erduldet. Ungebrochen kehren heute die Rheinländer zu Deutschland zurück. In zahlreichen Befreiungsfeiern erneut die Rheinlandbevölkerung ihre Treue zum Reiche. An den Ufern des Rheins flattern wieder die deutschen Banner, über die Wogen des Rheins braust das Deutschlandlied. Die Freude wird ihren Höhepunkt bei Besuch des Reichspräsidenten, des greisen Feldmarschalls von Hindenburg erreichen; Marschall Hindenburg wird in nächster Zeit die befreiten Gebiete besuchen, um durch seine persönliche Anwesenheit seiner Freude über das freie Rheinland Ausdruck zu geben. Trotz der großen Freude mischt sich auch manche Bitterkeit in die Feststimmung. Das deutsche Volk denkt an die riesigen Lasten, die es für die Befreiung des Rheinlandes auf Jahrzehnte auf sich nehmen mußte. Wenn auch die Franzosen abgezogen sind, so bleibt doch das Rheinland unter einem gewissen Ausnahmerecht des Versailler Diktates. Im Rheinland darf kein deutsches Militär gehalten werden, lediglich eine bestimmte Anzahl von Polizeimannschaften ist zugelassen. Auch eine Kontrolle über die Einhaltung dieser Bedingungen kann Frankreich, allerdings auf dem Umwege durch den Völkerbund, ausüben. Ob es für Deutschland eine Notwendigkeit ist, daß im Rheinland ein paar Regimenter deutscher Soldaten stehen oder nicht, ist eine andere Frage. Grundlegend ist nur, daß Deutschland auf diesem Gebiete nicht eigener Herr im Hause ist, während gleichzeitig die französische Grenze von Befestigungen starrt und dahinter ungezählte Regimenter von Franzosen liegen, über

die Deutschland keine Kontrolle zusteht. Auch dies zeigt wieder, daß Deutschland unter den europäischen Völkern nicht gleichberechtigt ist, sondern unter einem Ausnahmegesetz steht. Schmerz erfaßt auch das deutsche Volk bei dem Gedanken, daß trotz der Räumung der Rheinlande noch immer nicht alles deutsche Gebiet frei ist; das Saarland ist noch in französischer Hand und es wird weiter große Opfer kosten, daß auch dieses Gebiet zu Deutschland zurückkehrt.

Die Befreiung des Rheinlandes von fremder Besatzung ist auch für uns ein freudiges Ereignis, weil es sich hier um einen uns verwandten Volksstamm handelt. Gerade in den letzten Jahren sind ja von uns Versuche gemacht worden, die Fäden zwischen der alten und der neuen Heimat wieder zu knüpfen. Unsere Vorfahren, die vor 150 Jahren hier einwanderten, stammen ja zum größten Teil aus der Pfalz, die jetzt von dem Druck elfjähriger fremder Besetzung frei geworden ist. Die Gefühle für unsere alte Heimat sind in uns heute umso mehr lebendig, als ja das Jahr 1931 vor der Türe steht; dieses Jahr ist das 150. seit der Erlassung des Ansiedlungspatentes durch Kaiser Josef II. Wir wollen im nächsten Jahre dieses Jubiläum festlich begehen und unserer alten Heimat gedenken. Die Pfalz ist das Land aus der die meisten der damaligen Ansiedler kamen. Darum sollten wir auch allmählich die Bezeichnung „Schwaben", die uns von unserer slavischen Umgebung angehängt wurde, fallen lassen und uns richtig „Pfälzer" oder einfach Deutsche nennen. Unsere Namensbrüder in der Pfalz beglückwünschen wir auf diesem Wege zu ihrer Befreiung. Auch wir wissen, was es heißt unter fremder Besatzung zu leben, denn wir haben die Besetzung unseres Landes durch die Russen 1914/15 erlebt und haben die Wirren der Nachkriegszeit über uns ergehen lassen müssen. Daher freuen wir uns mit unseren Stammesbrüdern in der Pfalz und im Rheinland und wünschen ihnen, daß ihrem Lande, das auch die Heimat unserer Ahnen ist, die Sonne der Freiheit für immer scheinen möge. Willi B —.

Die Jugendwoche in Dornfeld

Die alljährlich in Dornfeld stattfindende Jugendwoche ist schon zur Tradition geworden. Die Dornfelder Volkshochschule, in deren Rahmen alljährlich die Jugendwochen stattfinden, dringt in immer weitere Kreise des Deutschtums in Polen. Die Volkshochschule in Dornfeld hat bereits eine mehrjährige Geschichte hinter sich. Die Volkshochschule war in Polen völlig unbekannt; Pfarrer Dr. Seefeldt aus Dornfeld machte unmittelbar nach den Wirren des Weltkrieges eine Reise nach Dänemark, wo er das Volkshochschulwesen kennen lernte. Dänemark ist seit Jahrzehnten von der Idee des Volkshochschulwesens erfaßt. Von dem Eindruck des Volkshochschulwesens in Dänemark überwältigt, ging Pfr. Dr. Seefeldt nach seiner Rückkehr nach Dornfeld an die Gründung einer Volkshochschule. Mit welchen Schwierigkeiten dies verbunden war, kann man sich klar machen, wenn man bedenkt, daß die Volkshochschule in Dornfeld die erste derartige Anstalt in Polen war. Heute gibt es bereits zwei oder drei polnische und eine ukrainische Volkshochschule in Polen. Die Dornfelder Volkshochschule besitzt ein eigenes Gebäude mit Lehrsaal und Wohnungen für die Zöglinge. Abwechselnd wird ein Kursus für Burschen und Mädchen abgehalten. Zu einer Dauereinrichtung der Volkshochschule gehört die Jugendwoche, die alljährlich zu Beginn des Monates Juli stattfindet. Zu dieser Jugendwoche kommen Deutsche aus ganz Polen; aus Lodz, aus Bielitz, aus dem Posener Gebiet, aus Wolhynien und natürlich auch aus Galizien. Darin liegt gerade der hohe Wert dieser alljährlichen Tagung, das Zusammentreffen von Deutschen aus allen Gebieten Polens. Der Name „Jugendwoche" soll auch niemand schrecken; damit ist nicht gemeint, daß nur junge Menschen bis zu einer genau bezeichneten Altersgrenze Zutritt haben, nein, jeder kann kommen. Herr Willi Damaschke aus Bromberg, der alle bisherigen Jugendwochen mitgemacht hatte, betonte auf der diesjährigen Jugendwoche in einer Ansprache, daß jung ein jeder ist, der sich jung fühlt. Nicht die Zahl der Jahre macht die Jugend eines Menschen aus, sondern sein junges Herz. Die Jugendwoche vereinigt tatsächlich auch Menschen aller Berufsschichten und jeder Altersstufe, wenn auch natürlich die Jugend um zwanzig herum stets am stärksten vertreten ist.

Die diesjährige Jugendwoche schloß sich in ihrem äußeren Aufbau an die Tradition der früheren Jugendwochen an. Vorträge über aktuelle Zeitprobleme, Heimatkunde, Singen und Aussprachen. Dazwischen lustiges Spiel im Freien. Neu war diesmal der Laienspielkursus unter Leitung von Herrn Rudolf Mirbt aus Breslau. Herr Rudolf Mirbt ist in Deutschland in der Volksbildungsarbeit führend tätig, insbesonders auf dem Gebiet des Laienspiels. Diese Art von Spiel ist bei uns so gut wie völlig unbekannt. Herr Mirbt trug dieser Tatsache auch Rechnung, indem er sich nicht nur auf theoretische Vorträge beschränkte, sondern auch das Laienspiel praktisch vorführte. Die Vorträge der diesjährigen Jugendwoche standen unter dem Gesamtthema „Wege ins Heute". H. Pfarrer Dr. Seefeldt eröffnete die Jugendwoche mit einer einleitenden Ansprache und erörterte hierbei die Bedeutung dieses Themas: „Wollen wir Wege ins heutige Leben finden, müssen wir Rückschau halten auf den Weg der gestern gegangen wurde und zu dem jetzigen Heute geführt hat. Nur wenn wir das Gestern in seiner Bedeutung erkennen, werden wir das Heute verstehen lernen." Dem Gesamtthema entsprechend hielten die anderen Vortragenden ihre Ausführungen unter dem Gesichtswinkel „Wege ins Heute". Von den bisher auf der Jugendwoche bekannten Rednern erschien H. Lic. Pfarrer Max Weidauer wieder. Pfarrer Weidauer aus Baginsberg ist den Jugendwochenteilnehmern ein treuer und unentbehrlicher Freund; in diesem Jahre hat Pfr. Weidauer unter allseitigen Glückwünschen seinen sechzigsten Geburtstag feiern können. Die Jugendwoche hat er alle bis auf eine mitgemacht; damals erfaßte allgemeines Bedauern alle Jugendwochenteilnehmer, als die Nachricht bekannt wurde, daß Pfarrer Weidauer nicht kommen konnte, weil er sich einer Kur unterziehen mußte. In diesem Jahre konnten die Jugendwochenteilnehmer wieder zu ihrer allgemeinen Freude ihren alten Freund sehen und hören. Obwohl Pfarrer Weidauer in diesem Jahre bereits das sechzigste Lebensjahr überschritten hat, ist er doch innerlich jung und ein warmer Freund der Jugend geblieben. Ein Greis mit jungem Herzen! In erfreulicher körperlicher und geistiger Frische trat er in dieser Jugendwoche alltäglich morgens vor die Jugend, um an Hand der Bibel Wege ins Heute zu zeigen. Atemlos lauscht jung und alt stets den Worten Pfr. Max Weidauers; fesselnd behandelt er jedes Thema, mit tiefstem Ernst, hie und da glänzt auch sein geistvoller Humor. In vier Vorträgen beleuchtete Pfr. Weidauer, wie das Bibelbuch auch heute noch Richtschnur für den Weg in die heutige Zeit ist. Auch in der Aussprache ergriff H. Pfarrer Weidauer oft das Wort und beleuchtete die berührten Fragen in treffender Weise, auf Grund seiner jahrzehntelangen Lebenserfahrung. Wer die Vorträge Pfr. Max Weidauers gehört hat, dieses Mannes, der mit seinem durchgeistigten Wissen die Zierde eines Lehrkatheders in Deutschland sein könnte, wird wünschen, daß Gott ihn noch lange der deutschen Jugend in Polen erhalten möge. B—.

(Fortsetzung folgt.)

Was die Woche Neues brachte

General Konarzewski vertritt Pilsudski. — Marschall Pilsudski begibt sich ins Ausland. — Der polnische Senat und der deutsche Reichstag geschlossen. — Anschlag auf den rumänischen stellv. Außenminister.

In Warschauer politischen Kreisen findet ein Dekret des Staatspräsidenten, **das den ersten Vize-Kriegsminister General Daniel Konarzewski mit der zeitweiligen Führung der Geschäfte des Kriegsministers Marschall Pilsudski betraut, starke Beachtung.** Die Ernennung Konarzewskis wird damit erklärt, daß Pilsudski beurlaubt sei. Diese Begründung durch die Presse des Regierungslagers erscheint nicht ganz glaubhaft, da Pilsudski sich bekanntlich schon seit längerer Zeit auf seiner Besitzung im Wilna-Gebiet aufhält. In seiner Eigenschaft als Generalinspekteur der Armee läßt sich Pilsudski nicht vertreten, was ebenso beachtlich erscheint. Formell bleibt Pilsudski natürlich auch während der Leitung des Kriegsministeriums durch Konarzewski Kriegsminister.

In oppositionellen Blättern behauptet sich seit längerer Zeit hartnäckig das Gerücht, daß Pilsudski sein Amt als Kriegsminister niederzulegen beabsichtige und lediglich auf dem Posten des Generalinspekteurs der Armee bleiben wolle.

* * *

Unterrichtete Kreise wollen wissen, daß sich Marschall Pilsudski in den nächsten Tagen zu einem längeren Aufenthalt ins Ausland begibt, um seinen Gesundheitszustand wiederherzustellen. Zu diesem Zweck ist ihm bereits nach Wilna ein besonderer Salonwagen zur Verfügung gestellt worden. In seiner Begleitung wird sich wie bisher Oberst Beck befinden und in

Verbindung mit dieser Auslandsreise wird auch die Besetzung des Kriegsministerpostens gebracht, da man glaubt, daß der Auslandsaufenthalt Pilsudskis doch von längerer Dauer sein wird. Marschall Pilsudski soll sich entweder nach Madeira oder Rumänien begeben.

* * *

Am 17. d. Mts. ist das Dekret des Staatspräsidenten veröffentlicht worden, nachdem die Tagung des Senats am 17. Juli auf Grund des Artikels 37 der Verfassung geschlossen wird. Dieses Dekret ist insofern interessant, als es das in der Verfassung vorgesehene Recht des Präsidenten auf Schließung der Kammer anwendet, während bisher nur die Vertagung angewandt wurde. Somit ist der parlamentarische Kampf endgültig bis zum Herbst aufgehoben.

* * *

Fast zur gleichen Zeit ist auch der deutsche Reichstag durch ein Dekret des Reichspräsidenten Hindenburg geschlossen worden. Die Neuwahlen in Deutschland dürften im Herbste stattfinden.

* * *

Auf den stellv. rumänischen Außenminister Angelescu, der den z. Zt. auf Urlaub weilenden Außenminister vertritt, wurde durch einen Studenten ein Revolverattentat verübt, wodurch Angelescu schwer verletzt wurde. Der Attentäter konnte verhaftet werden.

Aus Stadt und Land

An alle Volksgenossen in Stadt und Land!

In der letzten Folge des „Ostdeutschen Volkslattes" erschien an leitender Stelle der Aufruf des Ausschusses für die Gedenkfeier 1931. Der heutigen Folge legen wir Erlagscheine mit dem Aufdruck 1931 für die Spenden bei. Wie aus dem Aufruf in der letzten Folge zu ersehen war, soll jeder Deutsche in Galizien für die Gedenkfeier 50 Groschen spenden. Eine Familie von sechs Seelen hätte also beispielsweise 3 Zloty zu spenden. Ueberzahlungen werden vom Ausschuß dankend angenommen. Wir bitten wohlhabende Volksgenossen Ueberzahlungen zu leisten, um die Aermsten unter uns zu entlasten. Weiter bitten wir die Spende sobald als möglich am besten sofort mit dem Erlagschein einzuzahlen. Wir wollen uns im nächsten Jahre zu einer würdigen Gedenkfeier des 150. Jahrestages des Beginnens der Einwanderung unserer Ahnen versammeln. Die Vorbereitung einer Feier, die Herausgabe einer Festzeitschrift, erfordert beträchtliche Geldmittel. Wenn diese nicht vorher da sind, kann das Fest überhaupt nicht vorbereitet werden. Im Oktober dieses Jahres soll entschieden werden, ob das Fest überhaupt stattfinden kann oder nicht. Bis dahin müssen also die Spenden eingelaufen sein. Wir bitten daher alle Volksgenossen, die Spenden möglichst rasch einzuzahlen. Wir machen noch aufmerksam, daß die Erlagscheine, mit denen eine Spende eingezahlt wird, den Aufdruck 1931 tragen müssen. Die Erlagscheine, die der heutigen Folge beiliegen, tragen diesen Aufdruck. Wer eine Spende einzahlt, möge sich immer erst vergewissern, ob der Erlagschein auch den Aufdruck 1931 trägt. Wird ein Erlagschein ohne diesem Aufdruck zur Zahlung einer Spende verwendet, so wird das Geld in der Genossenschaftsbank in Lemberg anderweitig verbucht, weil man doch dann nicht wissen konnte, daß der Einzahler eine Spende überweisen wollte. Wir bitten daher nochmals auch auf diese Aeußerlichkeit zu achten, um Irrtümer und Aergernisse zu vermeiden. Jeder Deutsche betrachte es als eine Ehrenpflicht gegen seine Ahnen, die Spenden so schnell wie möglich einzuzahlen.

Dr. Josef Johann Klein †

Am 18. Juli d. Js. starb plötzlich in Lemberg Herr Rechtsanwalt Dr. Josef Johann Klein, 65 Jahre alt. Der Verstorbene war Teilnehmer der Dom-Verlags-Gesellschaft in Lemberg. Als unser Rechtsvertreter ist er in bedrängter Lage oft für uns eingetreten. Die Nachricht vom Ableben Herrn Dr. Kleins erhielten wir unmittelbar vor Redaktionsschluß, weshalb es uns nicht möglich ist, heute mehr als diese Notiz zu bringen. Wir behalten uns vor, in der nächsten Folge die Persönlichkeit des Verstorbenen zu würdigen. Der tief betroffenen Familie und Angehörigen des Entschlafenen sprechen wir unser tiefstes Beileid aus.

Einladung

zu unserer diesjährigen Haupttagung, die in den Tagen vom 16. und 17. August 1930 in Machliniec stattfindet.

Festordnung:

Sonnabend, 16. August: Begrüßungsabend.

Sonntag, 17. August: 9 Uhr: Festgottesdienst, 11 bis 13 Uhr: Mittagspause, 13 bis 15 Uhr: Volksfest im Freien, 15 bis 18 Uhr: Hauptversammlung mit nachstehender Tagesordnung:

1. Eröffnung,
2. Verlesung und Genehmigung des Berichtes über die letzte Hauptversammlung,
3. Tätigkeitsbericht über das abgelaufene Geschäftsjahr,
4. Bericht des Zahlmeisters,
5. Bericht des Aufsichtsrates und Entlastung des Vorstandes,
6. Wahlen,
7. Anträge und Wünsche,
8. Vortrag: „Der Verband und unsere Jugend."

20 Uhr: Familienabend

Anmeldungen sind rechtzeitig zu richten an Herrn Jakob Peternek, Machliniec, Post Hnizdyczow-Kochawina bei Stryj, Woj. Stanislawow.

Zugverbindungen:

ab Chodorow nach der Endstation 5.25, 9.09, 16.05,
Hnizdyczow-Kochawina an 6.02, 9.46, 16.42,
ab Stryj nach H.-Kochawina 8.28, 13.03, 14.00, 19.44,
an 9.12, 13.45, 15.42, 20.24.

Deutsche Gäste sind herzlichst willkommen.

Mariahilf (Post Kolomyja, Malopolska), den 16. 7. 1930.

Für die Verbandsleitung:

(—) Ferdinand Baumann, Schriftführer.

(—) Jakob Reinpold, Vorsitzender.

Rawitsch als Feststadt des 3. Bundesturnfestes der Deutschen Turnerschaft in Polen 2. bis 4. August 1930

Die Stadt Rawitsch liegt an der Bahnstrecke Posen—Breslau, hart an der Landesgrenze. Der Hauptzugangsweg kommt von Norden her, von Lissa (Posen). Die Verbindung nach Osten hin, wird von einer Privatbahn unterhalten, die in Kobylin Anschluß an die Strecke Lissa—Ostrowo—Kalisch—Lodz hat. Neuerdings führen auch Autobuslinien von und nach Ostrowo und Kalisch.

Rawitsch war schon einmal die Stätte eines großen Turnfestes. Als im Juli 1905 das 17. Kreisturnfest gefeiert wurde, strömten gegen 2000 auswärtige Gäste nach Rawitsch und manche älteren Turnbrüder werden sich gewiß jener schönen Tage noch mit Freuden erinnern.

Jetzt trennt uns nur noch ein Monat von dem 3. Bundesturnfest. Die Vorbereitungen sind im vollen Gange. Die Einladungen an die Vereine und an eine Anzahl von Ehrengästen sind ergangen. Viele zusagende Antworten sind schon eingelaufen, einige stehen noch aus. Es muß jedoch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Festausschuß nur bei rechtzeitiger Anmeldung den vielen Aufgaben entsprechen kann, die er mit der Unterbringung und Verpflegung der Gäste zu bewältigen hat. Es liegt daher im Interesse eines jeden Festteilnehmers, sobald wie möglich seiner Meldepflicht Genüge zu tun.

Mariahilf. (Familienabend.) Am 8. Juli 1930 fand im deutschen Hause zu Mariahilf unter der Leitung des Herrn Lehrers Hans Reinpold eine Vorstellung statt, die leider verhältnismäßig schwach besucht war. Zur Aufführung gelangten „In der Kantine", Posse von Alfred Schmassow und „Wenn Frauen weinen", Lustspiel von Sirandin und Thiboust. Die Jugend nahm sich große Mühe, um die Zuschauer mit ihren Darbietungen zu befriedigen, was ihr auch gelang. Den Abschluß wie auch die Einleitung des Familienabends bildeten Lieder.

Miloszowice bei Lemberg. (Todesfall.) Am Donnerstag, den 3. Juli d. J. entschlief sanft im Herrn nach einer langen und schweren Krankheit auf ihrem Gute Frau Elise Stauffer. Die Verstorbene kam als kleines Kind mit ihren Eltern aus der deutschen Heimat nach Galizien. Sie verehelichte sich mit Herrn Christian Stauffer, mit dem sie in glücklicher Ehe 40 Jahre lebte. In den letzten Tagen des Weltkrieges ertrug sie mit echtem deutschen Muttermut den Tod ihres ältesten Sohnes, der als Offizier im deutschen Heer weit in Frankreich den Heldentod fand. Schwere

Erlebnisse in der Russen- und Ukrainerzeit zeigten wie aufopfernd und treu die Verstorbene bei ihrem Gatten und Familie ausharrte. Vor 8 Monaten mußte sie ihre jüngste Tochter zu Grabe geleiten, groß war der Schmerz für sie, aber umso schöner ist jetzt das Wiedersehen im Jenseits. Die zahlreiche Beteiligung bei ihrem Leichenbegängnis legte Zeugnis ab von der Beliebtheit, deren sich die Heimgegangene bei der ganzen Bevölkerung, ohne Unterschied des Glaubens und der Sprache, erfreute. Sie war eine Frau, die für das Deutschtum und für ihren Glauben stets ein warmes Herz hatte. Die Einsegnung vollzog in deutscher Sprache Herr Pfarrer Dr. Fritz Seefeldt. Mit Rücksicht auf die zahlreich erschienenen Ukrainer sprach Herr Pfarrvikar Otto Brauer in ukrainischer Sprache. Am Grabe trauerten der tief gebeugte Gatte, vier Kinder und Enkelkinder, zahlreiche Verwandte und Freunde. Das Andenken der Verstorbenen bleibt bei uns lebendig. Gott, der Herr, mache ihr die Erde leicht. K...rl.

Der heutigen Folge liegen Erlagscheine mit dem Ausdruck 1931 bei! Jedermann zahle mit diesem Erlagschein die Spende für die Gedenkfeier ein!

Mikulsdorf. (Schulschlußfeier.) Sonntag, d. 29. 6. wurde in Mikulsdorf das Schuljahr und zugleich die Schulfestwoche geschlossen. In dem Festgottesdienst, denn Herr Pfarrer Kohls aus Stanislau für Schüler und Gemeinde hielt, legte er beiden recht klar, welch großes Gut die Schule ist, weil sie Glauben und Volkstum bewahren und einen leichteren Lebensweg bahnen hilft und so der großen Opfer wert ist, die die Voreltern schon ihretwegen brachten und die in der Jetztzeit erst recht von uns gefordert werden, zumal in einer Gemeinde, wo — wie in Mikulsdorf — der Schulbau begonnen ist und man angesichts der schweren Wirtschaftslage fast erlahmen möchte, ehe das Werk vollendet ist. Der Nachmittag zeigte dann, da die Schule den Mikulsdorfer Kindern kein Schrecken, sondern ein lieber Ort ist, wo sie viel lernen, aber mit Lust und Freuden. Denn ein Festnachmittag mit Darbietungen aller Schüler vereinte die Eltern und Freunde der Schule, d. h. die ganze Gemeinde und einzelne auswärtige Gäste, so daß das enge Schulzimmer trotz der drückenden Hitze dicht besetzt war. Und es lohnte sich wirklich, ein wenig zu schwitzen! Wenn es auch diesmal keine Vorstellung war, die die Schüler boten, so war es doch ein lustiger Wechsel von kleinen Gesprächen, Gedichten, Liedern und lustigen Szenen, die bald deutsch, bald polnisch und sogar ukrainisch vorgetragen wurden. Den meisten Beifall fanden allerdings die pfälzischen Stückchen, und „Gedichter" der Pfälzerin Lina Sommer und einer einheimischen Dichterin. Wenn da das Karlchen seiner Mutter trutzt: „Du kannscht mich bei die Hiehngel sperre, awer Eier leg ich net", dann hat er gewiß die Lacher auf seiner Seite. Bei den Chören begleitete ein Schüler sogar auf einer Ziehharmonika und einer der „Abendschülerinnen" (Fortbildungskursus) springt dann immer gerne mit der Mandoline ein, so daß das mit der Gitarre oder Geige der Lehrerin eine richtige „Hausmusik" gab. Die frohe Stimmung des Festtages wurde aber auch noch besonders gehoben durch eine Festspende von 30 Dollar, die ein gebürtiger Pfälzer, Herr Schattner, der in Amerika eine Mikulsdorferin zur Frau nahm und mit ihr jetzt die Verwandten besucht, als Gabe einiger Neuyorker Freunde überreicht hat. Dies Geld soll dem steckengebliebenen Schulbau nun wieder ein Stück vorwärtshelfen, zumal die Gemeinde, die selbst schon die größten Opfer gebracht hat, bei der gegenwärtigen schweren Notlage der Landwirte nicht alleine weiter machen kann. Wir sagen Herrn Schattner und seinen Freunden auch an dieser Stelle wärmsten Dank für ihr Verständnis der Schulnot und Notwendigkeit in unserem Lande. Nach einem kurzen kräftigen Schlußwort, das die Gemeinde zum tapferen Weiterbauen nach innen und außen anfeuerte, und dem Dank an die Lehrerin, die in stiller Treue so schöne Erfolge mit ihren Kindern erringt, von denen diese Kinderspiele ja nur ein Ausschnitt aus der ernsten Arbeit eines ganzen Jahres sind, schloß Herr Pfarrer Kohls den Nachmittag und damit das Schuljahr 1929/30 und die frohe Ferienzeit für die Mikulsdorfer Schüler begann. -M. K.

Stanislau. (Heimatmuseum, Abtlg. Archiv.) Herr Pfarrer Dr. Seefeldt übergab dem Archiv eine reiche Auswahl des Schrifttums über die Dornfelder Volksschule. Es sind darunter Aufrufe aus der ersten Zeit, Berichte über Jugendwochen, einzelne Kurse, Jugendwochenprogramme, zusammenfassende Darstellungen über die Volkshochschularbeit in Dornfeld, deren Sinn, Zweck und Ziel, dann Aufsätze aus verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften, darunter auch Beiträge in fremdsprachigen Zeitschriften, so z. B. in: „Polska oswiata pozaszkolna" im Jänner-Februar-Heft 1928. Außerdem erhielten wir ein wertvolles Exemplar des „Flamberg", nämlich die erste Folge der Mitteilungen der deutschen Guttempler in Galizien vom Jänner 1921, dieselbe ist nicht gedruckt, sondern vervielfältigt worden. Mit dieser Spende ist nun zum ersten Male eine reichliche und auch zusammenfassende Sammlung des Schrifttums über die für unser Volkstum hierzulande so bedeutungsvolle Volkshochschule gekommen.

Ugartsthal. (Schulfest.) Das diesjährige Schulfest wurde am Sonntag, den 29. Juni l. J. von hiesiger Gemeinde feierlich begangen. Zur reicheren Ausgestaltung des Programms, sowie zur Verschönerung desselben trugen auch diesmal liebe Gäste aus Stanislau bei. Schon am Vorabend des genannten Tages trafen 14 Studenten aus den höheren Klassen des dortigen Gymnasiums in Begleitung des Herrn Pfarrers Schick und seiner Frau Gemahlin in unserem Orte ein, um noch einige Vorbereitungen für den nächsten Tag zu treffen und die Generalprobe auf der in der Schule errichteten Bühne vorzunehmen. Im Vormittagsgottesdienst wies der Festprediger, Herr Pfarrer Schick, auf die dreifache Bedeutung des Tages hin, wodurch der Gottesdienst besonders erhebend auf die Zuhörer wirkte und ein feierliches Gepräge annahm. Zuerst war es der Gedächtnistag der beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus, welche als Grundsäulen der christlichen Kirche dastehen, an welchen der Prediger die Gemeinde erinnerte und sie zur dankbaren Freude darüber, daß der Herr seine Rüstzeuge so trefflich auserwählt und auf so gewaltige Säulen seine Kirche gebaut hat, ermunterte. Sodann führte er der Gemeinde die Wichtigkeit und hohe Bedeutung unserer evang. Schule als Pflegestätte christlichen Glaubens vor Augen und forderte zum Dank gegen Gott, der uns diese Bildungsstätte trotz aller Schwierigkeiten bis hieher erhalten hat, einerseits, und zur willigen Aufbringung auch der größten Opfer zur Weitererhaltung dieses kostbaren Kleinods andererseits auf. Zuletzt erinnerte der Festprediger daran, daß es am 25. Juni 400 Jahre gewesen seien, als das Glaubensbekenntnis der Evangelischen, welches von Melanchthon verfaßt wurde und die Glaubens- und Lehrsätze derselben enthielt, auf dem Reichstag zu Augsburg in öffentlicher Versammlung und in deutscher Sprache vorgelesen wurde. Diesem Glauben die Treue bis in den Tod zu bewahren, sei unsere Pflicht und Schuldigkeit. Anschließend an die Predigt wurde das Lutherlied „Ein feste Burg ist unser Gott" von der Gemeinde stehend gesungen. Nachmittags um ½2 Uhr fand in der mit Kränzen geschmückten Schule die Schulschlußfeier unter zahlreicher Beteiligung der Eltern statt. Die Schüler trugen einige Gedichte vor, sangen ein- und zweistimmige Lieder und wurden in den wichtigsten Gegenständen geprüft. Zum Schlusse ergriff der Ortslehrer das Wort, dankte den Anwesenden für die Sympathien, die sie der Schule das ganze Jahr entgegengebracht haben und hob hervor, daß es wohl in wenigen Gemeinden mehr üblich sei, diese Schlußfeier in Form einer Prüfung zu veranstalten, jedoch wolle er diese alte Sitte gerne beibehalten, da dadurch die Zusammenarbeit von Schule und Haus in reichem Maße eine Stärkung erfährt. Im Namen des Presbyteriums dankte Herr Pfarrer Schick dem Schulleiter für seine Bemühungen und legte der Gemeinde warm ans Herz, einen Kindergarten zu errichten, da dadurch große Vorteile für dieselbe in jeder Beziehung erwachsen würden. Hierauf versammelte sich jung und alt im Pfarrhofe, wo gespielt und gesungen wurde. Für leibliche Erfrischung, sowie für eine Verlosung, die allgemeine Heiterkeit auslöste, hatte das Presbyterium gesorgt. Der Abend vereinte noch einmal die Gemeindeglieder mit ihren Gästen im Schulsaale. Eingeleitet wurde der Familienabend mit dem vierstimmigen Chor: „Wenn ich den Wandrer frage". Zur Aufführung gelangten: 1. Ein Lustspiel „In der Klemme", dargeboten von den Studenten aus Stanislau; 2. ein Lustspiel: „Der Platzregen als Eheprokurator", dargestellt von hiesiger Jugend und 3. ein ernstes Volksstück aus der Zeit der Reformation: „Und wenn die Welt voll Teufel wär'", aufgeführt von den Gymnasiasten. Die Zwischenpausen wurden durch vierstimmige Lieder und heitere Deklamationen ausgefüllt. Die Schauspieler erledigten sich alle sehr gut ihrer Rollen, was der stürmische Beifall bezeugte. Von dem Reingewinn wurden 15 Zloty dem Schulnotfonds überwiesen, 25 Zloty den Gästen zur Verfügung gestellt, welche diesen Betrag zur teilweisen Deckung der Auslagen für Gebirgsausrüstungen, Zelte usw., verwenden und der Rest für Schulzwecke bestimmt. Den verehrten Gästen sagen wir auf diesem Wege nochmals für ihre reiche Mitwirkung beim Feste herzlichen Dank. R.—

Wiesenberg. (Besuch des Wanderlehrers.) In den Tagen vom 10. bis 14. Juli l. Js. weilte in der deutschkatholischen Siedlung Wiesenberg der Wanderlehrer des Verbandes deutscher Katholiken. Jeden Abend versammelte sich die Jugend sehr zahlreich, um den deutschen Gesang zu pflegen. Bei dieser Gelegenheit muß betont werden, daß die Wiesenberger Jugend auf dem Gebiete des Gesanges, wie auch des Umganges mit Menschen, vielen deutschkatholischen Siedlungen in Kleinpolen als Muster gelten könnte. Freilich gibt es auch hier einzelne Burschen, die die Kinderschuhe noch nicht abgestreift haben und statt am frohen und geselligen Gesangsabend teilzunehmen, es vorziehen, ihrer Ansicht nach große Heldentaten zu verüben, deren sie sich dann aber selbst schämen müssen. Im allgemeinen wird aber jeder, der einmal mit der Wiesenberger Jugend in nähere Beziehung kommt, feststellen können, daß diese auf dem besten Wege ist, sich kulturell zu entwickeln und emporzuschwingen. Leider fehlt es hier an entsprechenden Lokalen für Veranstaltungen und Zusammenkünfte und es wäre höchst an der Zeit, daß die Wiesenberger ein solches Lokal errichten möchten. Am Sonntag, den 13. Juli, plante die hiesige Jugend einen Waldausflug zu veranstalten, wovon sie leider wegen zu ungünstigen Wetters absehen mußte. Als aber am späten Nachmittage die Sonne jeden aus der Stube herausholte, führte die Jugend, welche sehr zahlreich versammelt war, auf dem Hofe des Herrn Eduard Mann, einige Volksreigen auf: Wie z. B. „Hier ist grün, dort ist grün", „Als ich einmal spazieren", „Rote Rosen", „Habt ihr schon gehört, heute wird gekehrt", „Das Wandern ist des Müllers Lust" u. a. Anschließend wurde Katze und Maus gespielt und ehe man sich versah, war auch die Sonne vom Himmel verschwunden und die Dämmerung brach ein. Nach einer zweistündigen Pause lockte die Musikkapelle aus Wiesenberg, welche aus lauter Burschen besteht und der vollste Anerkennung gebührt, alt und jung in das Zimmer des Herrn Eduard Mann, wo auf Wunsch des edleren Geschlechts der Jugend auch eine kurze Spanne Zeit getanzt wurde. Hierauf sang man einige Lieder und ein neues wurde eingeübt. Da die Zeit schon ziemlich vorgeschritten war, begab sich jeder frohen Sinnes zur Ruhe.

Was ist Kitsch?

Mit diesem Wörtchen, das wie ein Fremdwort dem Stimmungs-Inhalt wie dem Gefühls-Wert freiesten Spielraum läßt, wird schändlicher Mißbrauch getrieben. Der Begriff „Kitsch" läuft Gefahr, verkitscht zu werden. Bewußte und Förderer des Kitsches sehen eines ihrer heiligsten Güter gefährdet. Was mich betrifft, so liebe ich (zuweilen) den echten, unverfälschten Kitsch, habe Sehnsucht danach und nehme ihn lächelnd ernst. Ohne Kitsch dünkt das Leben Kitsch. Was ist Kitsch?

Kitsch ist, was bei der Tante über dem Vertiko hängt und rosa aussieht. Es kann eine Heidelandschaft sein oder eine Müschel zum dranhorchen, mit einem um die Kurve herum gemalten Bild, Schiff in Not darstellend.

Die meisten der sogenannten Reiseandenken sind Kitsch. Die meisten Tombolagewinne sind Kitsch. Postkarten von der Riviera sind Kitsch. Retuschierte Photographien sind Kitsch. Alles, was sich verlogenerweise schöner präsentiert als es in Wirklichkeit ist, grenzt an Kitsch. Hellblau ist Kitsch. Kitsch ist süßlich. Manchmal (sehr, sehr selten!) fabriziert sogar die Natur ein bißchen Kitsch wenn sie über einer übertriebenen malerischen Gegend den Vollmond aufzieht.

Meine Tante Klara stand im Riesengebirge vor einer Ruine und seufzte: „Wie auf einer Ansichtskarte!"

Daran war die Natur unschuldig. Tante hatte Reproduktion und Original verwechselt.

Tante Klara wurde von mir mit einer Karte für das Residenz-Theater (in München) bedacht, kam nach Hause und sagte auf die Frage, wie ihr der Bau gefallen habe: „Kitsch!"

Und das erboste mich. Und ich hielt der Tante einen einschlägigen Vortrag. Denn strenges Barock oder reines Rokoko oder überhaupt Stilechtes ist unter keinen Umständen Kitsch, und mag es dem heutigen Zeitempfinden noch so ferne liegen.

Ist etwas gekonnt, so kann es nie Kitsch sein. Kitsch ist immer dilettantisch. Kitsch ist stets schöner als schön. Oft nur um eine winzige Nuance, aber eben diese Nuace reißt einen Abgrund auf und zwingt den künstlerisch geschulten, ästhetisch sicheren Menschen zum Grinsen oder zum Brechreiz. Ganz gerissene Genießer kombinieren beides und verschlingen (beispielsweise) einen garantiert schundigen Kriminalroman schwatzend und vor Wonne sabbernd — in dem Wissen, daß es Schund ist, den sie da konsumieren.

Kitsch ist für uns das Gegenteil von Sachlichkeit. Das schließt nicht aus, daß spätere Geschlechter unsere „neue Sachlichkeit" dermaleinst als „Kitsch" ablehnen werden. Denn der Geschmack unterliegt dem Wandel, und erst wenn der Kitsch historisch wird, steht er neutral als Dokument einer verwichenen Zeit da.

Es ist nicht alles Kitsch, was glänzt. Glänzt es ein wenig mehr, als unbedingt nötig wäre, dann ist es todsicher Kitsch. Die Vergoldung, der Gips, der Stuck, der billige Pomp, die gute Stube (auch „kalte Pracht" genannt), alles Ueberladene, alles unlogisch Verschnörkelte, die bunten Glaskugeln in Nachbars Garten, die künstlichen Fliegenpilze und Rehe und Wichtelmänner, die Material-Vermanschung und kurzum das Künstliche. Papierner Marmor ist nicht minder kitschig als Schinken aus Marzipan; und die Holzmaserung (statt lackierten Brettes) nicht minder als Poesiealbum mit pickfeinem Ledereinband aus gepreßter Pappe.

Kitsch ist Lüge, ist Vortäuschen. Der Mann mit gußeiserner Krawatte, Vorhemdchen und Röllchen war der Prototyp des verkitschten Menschen: die Gußeiserne spiegelte eine gebundene Krawatte vor, das Chemisett ein sauberes Hemd, und die Röllchen taten so, als seien sie angenähte Manschetten. Diese drei Utensilien haben mit Arm und Reich nichts zu tun. Sie sind mit Recht zu Scherzartikeln des Knaatsch-Komikers hinabgesunken.

Die Tasse mit Schnurrbartschützer (einbetoniert!) oder die Schnurrbartbinde haben nichts vorgetäuscht, waren grundehrlich gemeint und schlummern trotzdem als Kinderschreck im Museum des Doktors Pazaurek zu Stuttgart. Eine Leuchtfontäne wird bei Pazaurek nicht gezeigt. Sie würde den Kitsch überschwemmen. Als kleiner Junge erblickte ich die erste Leuchtfontäne (1897) auf einem Weiher der Sächsisch-Thüringischen Gewerbeausstellung, sperrte Maul und Augen auf, staunte begehrlich in die Herrlichkeit und tat den verbürgten Ausspruch: „Wie lauter Limonade!"

Heute leiste ich mir hin und wieder — bei Ausflügen — das grüne oder gelbe oder furchtbar rote Zeug und fahre somit absichtlich per Retourkutsche in die Kinderzeit zurück. Man sieht, daß Kitsch sogar trinkbar ist.

Die wundervollen Sofakissen aus Zigarrenbändern, die Wanddecken aus Seidenresten, die Uhrketten aus den Haaren lieber Verstorbener kommen sacht aus der Mode. Handarbeiten in Filet, Chenille, Richelieu mit Hardangerdurchzug, Lochstickerei und die türkischen a-jour-Dinge verlaufen im Sande. Wir haben keine Zeit mehr dazu. Allenfalls mit Radio gewappnet.

Wir haben dafür anderen Kitsch. Zumal sprachlichen. Denn wie früher „voll und ganz" Sprachkitsch war, so sind es heute die Ausdrücke „irgendwie", „Eingestelltsein", „Mentalität", „durchbluten", „innere Sekrete" und „Fingerspitzengefühl". Viele Lieder und nahezu sämtliche Schlager fallen unter die Rubrik „Kitsch", und nicht nur in Literatur und Musik blüht der Kitsch, sondern auch in der Architektur, in der Medizin, im Film, in der Pädagogik und in der Politik (die zur Phrase greift, um Gedanken zu ersetzen).

Am intensivsten sprießt der Kitsch im trauten Familienkreise. Ich besitze eine Sammlung von „Kinderglückwünschen", „Weihnachtsaufführungen", „Polterabendscherzen" und dergleichen Aus der Gegenwart. Da braucht nichts parodiert werden Es ist vollendete Parodie. Ein paar Proben: „Heute zu der Hochzeitsfeier — ist für Euch mir nichts zu teuer — meine Sparkass' tu ich plündern — will mit diesen Floras Kindern..." Oder: „Liebste Eltern, hört mal an — ich will haben ein Gewehr — einen schönen, scharfen Degen — wie ihn die Soldaten tragen — und dann möchte ich noch haben — eine Trommel und enorm — gerne eine Uniform!" Oder: „Es keimen reiche Triebe — in allen Herzen heut, — Und auch die inn'ge Liebe — heut ihre Gaben beut." Oder: „Bewegt von kindlich reinem Triebe — mein Auge, ach, wie trunken schaut, was mir zum Fest der Nächstenliebe — so reich, so freudig aufgebaut. — Wie freudlos wäre doch mein Leben — wer würde sich der Waise nah'n — hättst du mit Liebe nicht umgeben — mich stets, du lieber, edler Mann."

Das eine Buch erteilt sogar „Winke" für Darstellung von Engeln: „Flügel könnt ihr euch selbst herstellen. Ihr schneidet euch zunächst die Form in Papier aus, dann legt ihr weiße, steife Gaze in ziemlich breite Längsfalten, legt die Form darauf und schneidet sie in der plissierten Gaze nach. Den Rand steift ihr mit Blumendraht und überzieht das ganze mit Silberstanniolpapier. Im Notfall genügt auch Seidenpapier. Die Flügel wer-

den halb aufgeschlagen getragen. Sie eignen sich für Elfen, Amoretten, auch Engel, sofern sie in der Mehrzahl auftreten. Etwas anderes ist es mit den Flügeln des Schutzengels, die man gewöhnlich lang herabhängend, oben mit großer Biegung, unten spitz auslaufend hat. Sie erwecken den Eindruck des Friedens der Ruhe, während jene kleinen Flügel uns an fröhliches Umherflattern gemahnen."

Ich kenne Erwachsene, die eines Schutzengels dringender bedürfen als ihre Kinder. In puncto Geschmack. Geschmack ist erlernbar. Er schickt sich an, vom einsamen Thron zu steigen und sich unter das Volk zu mischen. Dieser und jener hat noch Angst davor. Man möchte sich nicht so ohne weiteres mit dem guten Geschmack einlassen. Mein Freund Erich hat einen Klosettpapierhalter mit Musik. Solange er sich darüber im klaren ist daß hier Komik geleistet wird, darf er. Kitsch ist Kitsch, wenn man nicht merkt, daß es Kitsch ist.

„Man" ist natürlich der andere. Unlängst war ich mit dem „man" zusammen. Auf der Gattersburg sind östliche Gläser zum Durchgucken. In diversen Farben. Damit die Landschaft zum Kitsch wird. Man guckte durch, und — o Wunder! — die Gegend war tausendmal hübscher als ohne Glas. Ich guckte ebenfalls durch. Tatsächlich: eine wildromantische Sache breitete sich vor mir aus.

Vielleicht soll man alles durch liebenswürdig gefärbte Gläser angucken. Vielleicht ist Kitsch das Ideal.

Deutsche Krebsbekämpfung

Von S. Ascher.

Beängstigend ist die Zahl der Todesfälle gestiegen, die Deutschland durch die Krebskrankheit zu verzeichnen hat. Jeder zehnte Mann vom 40. Jahr aufwärts und jede siebente Frau vom 45. Jahr an leidet an dieser furchtbaren Krankheit, und wie die Statistiken der Länder ergeben, hat die Krebssterblichkeit in Deutschland die Ziffer 11 auf 10.000 Lebende erreicht. Das ist eine Entwicklung der die Behörden nicht mehr tatenlos zusehen konnten. Wohl steht Deutschland in der Frage der wissenschaftlichen Krebsforschung den anderen Ländern nicht nach, aber die praktischen Maßnahmen, die bei uns zur Krebsabwehr bisher getroffen wurden, sind völlig unzulänglich gegenüber den Einrichtungen, die man in Frankreich und Schweden kennt. Endlich haben sich nun die zuständigen Behörden entschlossen, diesem Zustand ein Ende zu bereiten. Das Reichsinnenministerium bereitet eine großzügige Organisation für Krebsbekämpfungen vor, und schon in den nächsten Wochen wird man über die ersten greifbaren Resultate näheres erfahren. Bei der Bedeutung, die dieses Problem für die Volksgesundheit besitzt, muß man jedoch fordern, daß die geplannten Maßnahmen mit möglichster Eile getroffen werden. Leider scheinen gewisse amtliche Stellen die Wichtigkeit umfangreicher Abwehrmaßnahmen noch nicht begriffen zu haben, sonst kann man es sich nicht erklären, weshalb die Errichtung eine Krebsbaracke, für deren Bau- und Einrichtung die Mittel bereits vorhanden sind, daran scheitern soll, daß das Finanzministerium die Bewilligung des Gehalts für die drei notwendigen Krankenschwestern verweigert.

Für eine möglichst, rasche, großzügige Organisierung der Krebsbekämpfung tritt auch eine Kapazität auf diesem Gebiet ein, Professor Blumenthal, der Direktor des Instituts für Krebsforschung und Leiter des Deutschen Zentralkomitees zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit. „Ich bin dafür", so äußert Professor Blumenthal, „daß man zunächst die bereits bestehenden Institutionen unterstützt und weiter ausbaut. Es ist meiner Meinung nach unbedingt erforderlich, daß man die in Berlin und Heidelberg befindlichen Krebsforschungsstätten zu Zentralstellen der Krebsbehandlung ausbaut. Das ist unbedingt notwendig, wenn man eine sachgemäße Behandlung mit den Hilfsmitteln der Radiumtherapie ermöglichen will. Aber auch nur so kann man geeignete Fälle für einzelne Behandlungsmethoden herausnehmen und ein Zusammenarbeiten von erfahrenen Krebskennern und geübter Radiotherapeuten ermöglichen. Außerdem kann man an diesen Zentralstellen größere Radiummengen ansammeln, die viel sparsamer und nutzbringender verwaltet werden können, als wenn kleine Mengen an verschiedenen Instituten verbraucht werden. Es ist ja niemandem damit geholfen, wenn sich beispielsweise eine Stadt eine geringe Radiummenge anschafft, und einzelne Aerzte nun einfach zu behandeln beginnen. Nur durch jahrlange Beschäftigung mit dieser Materie kann eine genügende Erfahrung erworben werden. Außerdem muß für die Heranbildung geeigneten Nachwuchses gesorgt werden. Werden doch von vielen Medizinstudenten die Krebskurse allzu sehr vernachlässigt, und viele bekommen nur operale Krebsfälle zu sehen. An den Zentralstellen muß eine Anzahl von geschulten Aerzten und Physikern herangebildet werden, die dann später auf neu errichtende Institute verteilt werden. Wieviel neue Zentralstellen geschaffen werden müssen, läßt sich heute noch nicht sagen. Nicht minder wichtig ist das Problem der Volksaufklärung. Noch immer befinden sich viele Krebskranke in der Behandlung von Kurpfuschern, die ihnen sinnlose Mittel verordnen. Viele Krebsfälle könnten geheilt werden, wenn sich die Patienten rechtzeitig entschließen würden, einen Arzt aufzusuchen. Wenn man die schwindelhaften Anpreisungen der Kurpfuscher liest, muß man sich darüber wundern, daß es überhaupt noch Krebsfälle gibt."

Vor einiger Zeit hat das Reichsinnenministerium Sachverständige nach Paris und Stockholm gesandt, deren Berichte eine Unterlage für die Maßnahmen des Ministeriums bilden sollen. Neben den Berliner Professoren Friedrich und Halberstädter gehören auch Dr. Meyer aus Bremen und Professor Dr. Werner aus Heidelberg der Kommission an. In Besprechungen mit den maßgebenden Aerzten der französischen Institutionen hat man zunächst festgestellt, daß die beiden französischen Gesellschaften, die sich die Bekämpfung der Krebskrankheit zur Aufgabe gemacht haben, eine rührige öffentliche Propaganda betreiben, um weiteste Schichten der Bevölkerung auf die Gefahren dieser Menschheitsgeißel hinzuweisen. Frühdiagnosen, Frühbehandlung und Fürsorge für die Kranken sind die Grundprinzipien, die man in Frankreich befolgt. Auch in Deutschland will man künftig nach diesen Grundsätzen arbeiten. Nicht minder wichtig ist die Untersuchung und Beratung bedürftiger Krebskranker, wissenschaftliche Laboratoriumsforschung und die statistische Verarbeitung des behandelten Krankenmaterials. Als Richtlinie für die neu zu schaffende Organisation und als Ergebnis der Studienreise hat die Kommission folgende Grundsätze aufgestellt: Um eine wirksame Bekämpfung der Krebskrankheit zu ermöglichen, muß eine gründlichere und raschere Erfassung der Krankheit und frühzeitige Behandlung einsetzen. Die Fürsorge für Krebskranke muß ausgebaut werden, daneben sind zentrale Behandlungsstellen einzurichten, bei denen die sogenannte Großstrahlenbehandlung ermöglicht wird. Die vorhandenen Radiumbestände müssen rationell verteilt, Vorkehrungen gegen Radiumschäden getroffen werden.

Wenn auch eine straffe Organisation sicherlich gute Ergebnisse erzielen wird, muß man doch bedenken, daß den deutschen Instituten keineswegs solche Mittel zur Verfügung stehen wie etwa den französischen und schwedischen. Wird doch beispielsweise des französische Radiuminstitut, das unter der Leitung der berühmten Madame Curie steht, von der Universität Paris, dem Institut Pasteur, der Akademie der Wissenschaften, der Akademie der Medizin und anderen staatlichen Organisationen unterstützt. Dem Institut stehen sechs Gramm Radium zur Verfügung, von denen Madame Curie, ein amerikanischer Spender und der französische Staat je ein Gramm, Henri de Rothschild ein halbes Gramm geschenkt haben. Sechs Gramm Radium haben auch die schwedischen Institute aus einer Jubiläumsstiftung geschenkt erhalten. Das sind immerhin beträchtliche Mengen, mit denen man zahlreiche Behandlungen vornehmen kann. Wenn nun auch Deutschland sich heute nicht den Luxus erlauben kann, größere Radiummengen anzukaufen, wird es doch gelingen, der gefährlichen Volkskrankheit durch entsprechende Maßnahmen Einhalt zu bieten. Ein verheißungsvoller Auftakt zu der großen Neuerung ist bereits dadurch gegeben, daß sich in diesen Tagen die für die Krebsbekämpfung in Frage kommenden Organisationen in Baden, Bayern, Württenberg, Hannover und Schleswig-Holstein zu gemeinsamer Arbeit zusammengeschlossen haben.

Frische Eier und ihr Wert

Von Lecithin, Cholesterin und Vitaminen. — Eier wichtig für Alternde. — Gegen Rachitis. — Woran erkenne ich das frische Ei.

Von Phönix.

Immer mehr wird es erkannt, welch wichtige Quelle von Kraft und Gesundheit uns die Natur in den Eiern gegeben hat. Denn diese enthalten besonders Stoffe, die zum Aufbau unseres Körpers einfach unentbehrlich sind. Es sind dies: das Lecithin, das Cholesterin und die verschiedenen Vitamine. Sie sind hauptsächlich nur in frisch gelegten Eiern in voller Kraft vorhanden; und dies ist für uns wichtig zu wissen.

Das Lecithin ist hauptsächlich an den Dotter gebunden. Auch unser eigener Körper enthält es, und zwar besonders in Blut und Drüsen, Nervensubstanz und Gehirn. Daher werden Medikamente verordnet, welche Lecithin enthalten, um die Nervenkraft zu heben. Es vermittelt den Stoffwechsel der Zellen untereinader und die Nahrungsaufnahme von außen, und ist somit wesentlich tätig beim Aufbau der Organe und Gewebe. Und diese so ungeheuer lebenswichtige Substanz ist am allerreichlichsten im frischgelegten Ei enthalten. Besonders reichlich brauchen es heranwachsende Kinder; aber auch alte Leute, weil es dem Gewebsverfall entgegenwirkt und somit kräftig erhält.

Unzertrennlicher Begleiter des Lecithins ist das Cholesterin, dem immer eine gewisse Menge Ergosterin beigemengt ist, welche beiden Stoffe die mit Recht so gefürchtete Rhachitis der Kinder verhindern und heilen. Gibt man rhachitischen Kindern Eier zu essen, so führt man ihnen in angenehmer Form, die zugleich der Ernährung dient, dasjenige zu, was in dem so abscheulich schmeckenden Lebertran enthalten ist. Wieder ein Beweis für den großen Wert der frischen Eier!

Außerdem sind in den Eiern auch das wachstumfördernde Vitamin A enthalten und — mit größter Wahrscheinlichkeit kann es behauptet werden — auch alle die anderen hochwichtigen lebensfördernden Stoffe, die wir unter dem Namen Vitamine zusammenfassen. Durch das Vitamin A kann Schwächezuständen bei schwangeren Frauen und stillenden Müttern vorgebeugt werden; und außerdem zieht auch der Embryo, sowie der Säugling Gewinn daraus. Und wie vorteilhaft sind die Eier für unsere heranwachsenden Kinder. In ihnen werden ja das Eisen, der Kalk, das Phosphor und das Eiweiß, das sie zum Aufbau und zur Vollendung ihres Körpers brauchen, in einer höchst wirksamen und dabei leichtverdaulichen Form zugeführt.

Noch etwas muß bemerkt werden: Ernährung mit Eiweiß aus dem Ei bringt nie jene schädlichen Folgen mit sich, die wir beim Fleischeiweiß in Form von Gewicht auftreten sehen.

Vom dritten Tage an bis zum zehnten nehmen alle diese wertvollen Stoffe im Ei ab, so daß es nach dem zehnten Tage nicht mehr als frisches bezeichnet werden kann.

Ob ein Ei noch frisch ist, kann man so erkennen: Man legt es in gesalzenes Wasser (ein gehäufter Eßlöffel Salz auf einen halben Liter Wasser). Bleibt das Ei wagrecht am Boden liegen, so ist es frisch; je älter es ist, desto mehr steigt es empor und schwimmt mit einem Monat mit der Spitze nach unten. Auch ist das Klar eines frischen Eies ganz durchsichtbar — daher der Name! — später wird es trüb, und zwar je älter, desto trüber.

Die Macht des Gesanges

Darauf waren die Herren Spitzbuben nicht gefaßt gewesen, als sie nächtlicherweile in eine Wohnung einbrachen, um ihre Vermögensverhältnisse aufzubessern. Gegen alles sind die Verbrecher gewappnet, gegen heimtückische Ueberfälle mit Revolvern und sonstigen Mordinstrumenten, gegen wütend bellende und bissige Hunde wissen sie sich zu schützen, selbst der Polizei gegenüber, die sie in ihrer Arbeit stören will, stehen sie ihren Mann. Aber das war zu viel! Dem waren selbst die eisernen Nerven hartgesottener Verbrecher nicht gewachsen! Als sie gerade in bester „Arbeit" waren, da klangen plötzlich aus dem Nebenzimmer mit Klavierbegleitung von zitternder, längst brüchiger Damenstimme gesungen die Töne: „Liebe mich — und mein Geld ist dein!" Nun weiß man nicht: war den Einbrechern der Preis für die „Ware" zu hoch oder hatte ihnen der musikalische „Genuß" einen fürchterlichen Schrecken eingejagt — jedenfalls ergriffen sie eiligst die Flucht und ließen sogar ihr Einbruchswerkzeug zurück. Und klagend rauschten hinter ihnen noch die sehnsuchtsvollen Töne: „Ach bleib bei mir und geh nicht fort, an meinem Herzen ist der schönste Ort!" Aber selbst dieser liebenswürdigen, in so „ergreifenden" Klängen vorgetragenen Einladung leisteten die entsetzten Spitzbuben nicht Folge — ein Einbrecher fürchtet eben stets, „ergriffen" zu werden.

Wie ist der Kuß entstanden?

„Warum küssen sich die Menschen?" fragt Scheffels weiser Kater Hiddigeigei im „Trompeter von Säckingen" und bekundet damit die Verwunderung, die die Tierwelt über diese sonderbare Gewohnheit die Menschheit ergreift. Uns aber erscheint diese süße Art der Begrüßung und der Liebkosung so natürlich und selbstverständlich, daß wir uns eine Welt ohne Kuß gar nicht denken können. Auch dies ist ein Irrtum. Bekanntlich gibt es eine große Anzahl von Völkergemeinschaften, die den Kuß nicht kennen und sich von dieser „sinnlosen Prozedur" schaudernd abwenden. Man braucht ja nur an die Japaner zu denken, die erst durch den Film die Kußmode kennengelernt haben und sich noch heute gegen sie ablehnend verhalten. Auch bei primitiven Völkern fehlt vielfach der Kuß, und man hat daraus geschlossen, daß es sich dabei um eine verhältnismäßig junge Neuerung in der Geschichte der Menschheit handelt. Es ist ziemlich sicher, daß sich Adam und Eva nicht geküßt haben, sondern für ihre Liebkosungen das — Nasenreiben verwendeten. Der gelehrte britische Ethnologe Warren R. Dawson beschäftigt sich in seinem soeben erschienenen Werk „Der Zügel des Pegasus" mit der Entstehung der Kußsitte und kommt zu der Behauptung, daß der Kuß eine „entartete" — oder wie wir vielleicht höflicher sagen würden „veredelte" — Form der Zeremonie des Nasenreibens ist, durch die ebenso die alten Aegypter der Pyramidenzeit wie die modernen Maoris von Neuseeland sich begrüßen. Diese Zeremonie wird aus uralten mythischen Vorstellungen erklärt. Das Reiben der Nasen war eine Erleichterung des Riechens und ursprünglich ein Teil eines heiligen Vorganges, bei dem der Gott den Atem des Lebens in die Nüstern des Königs einblies. Das war die göttliche Methode, um Lebenskraft und Herrschermacht auf den lebenden König zu übertragen und den toten Herrscher dadurch zu neuem Leben zu erwecken. Als dann im Lauf der Zeiten diese rituelle Zeremonie von den Fürsten auch auf die gewöhnlichen Sterblichen übertragen wurde, wurde das Nasenreiben, d. h. des Einblasen der Lebenskraft in einen anderen, unter den Völkern als Gruß und Bezeugung einer Freundlichkeit allgemein. Es war eine Weiterentwicklung, als man im europäischen Altertum dazu überging, den Atem direkt von Mund zu Mund zu übertragen, und so kam es zu der Berührung der Lippen, die gewiß bald als angenehm empfunden und von den Liebenden eifrig benutzt wurde. So geht also letzten Endes der Kuß auf den Glauben zurück, daß man dem anderen etwas von dem Kostbarsten, was man besitzt, nämlich von seinem eigenen Lebensodem mitteilt.

Börsenbericht

1. Dollarnotierungen:

13.—19. 7. 1930 amtl. Kurs 8.87; priv. Kurs 8.88—8.89

2. Getreidepreise (loco Verladestation) **pro 100 kg**

19. 7. 1930	Weizen	43.00—44.00	vom Gut
	Weizen	39.00—40.00	Sammelldg.
	Roggen	17.00—17.50	einheitl.
	Roggen	16.00—16.50	Sammelldg.
	Mahlgerste	18.00—18.50	
	Hafer	18.50—19.00	
	Süßheu gepreßt	7.00— 8.00	
	Stroh gepreßt	4.50— 5.00	
	Buchweizen	26.50—27.50	
	Roggenkleie	9.75—10.25	
	Weizenkleie	13.75—14.25	
(loco Lemberg):	Weizen	44.75—45.75	
	Weizen	41.50—42.50	
	Roggen	19.50—20.00	
	Roggen	18.50—19.00	
	Mahlgerste	20.25—20.75	
	Hafer	21.00—21.50	
	Roggenkleie	10.75—11.25	
	Weizenkleie	14.75—15.25	

(Mitgeteilt vom Verbande deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Polen, Lemberg, ul. Chorążczyzna 12).

Schwäbisches

Anna Lämmle, eine Bäuerin aus Feldstetten im Schwäbischen, fährt mit der Lokalbahn von Laichingen nach Nellingen. Im letzten Augenblick vor der Abfahrt steigt ein Neger ins Abteil. Anna ist erstaunt, verblüfft, entgeistert.

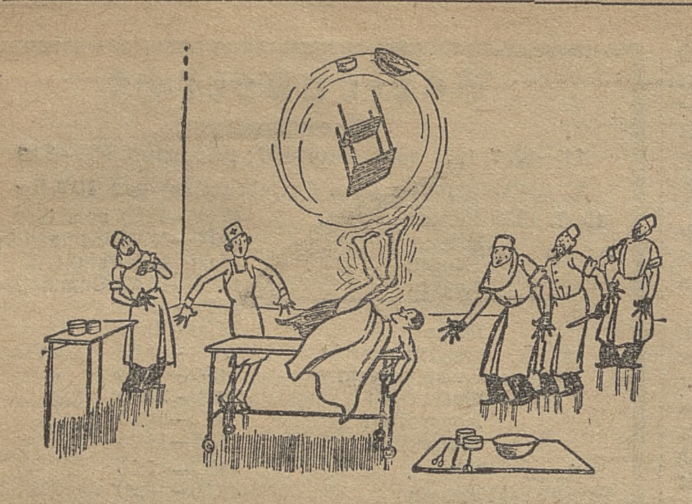
Nach einer Weile spricht Anna den Neger an:

„Sie!"... „Ja?"... Pause.

„Sie sind doch it vo Laichingen?"... „Nein."

„Ond an it vo Nellingen?"... „Nein." — Sehr lange Pause.

„Drum."



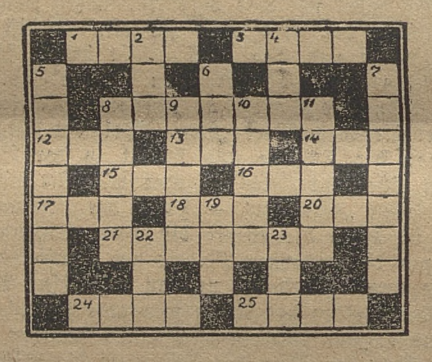
Der Jongleur, der vergaß, weshalb er dort war.
(Judge.)

Spendenausweis

Für den Preßgrundstock des „Ostdeutschen Volksblattes" sammelten die Schulkinder in Berdikau am 2. Pfingsttage d. J. die Summe von 2 Zloty. Für diese Spende wird hiermit der herzlichste Dank ausgesprochen.

Rätsel-Ecke

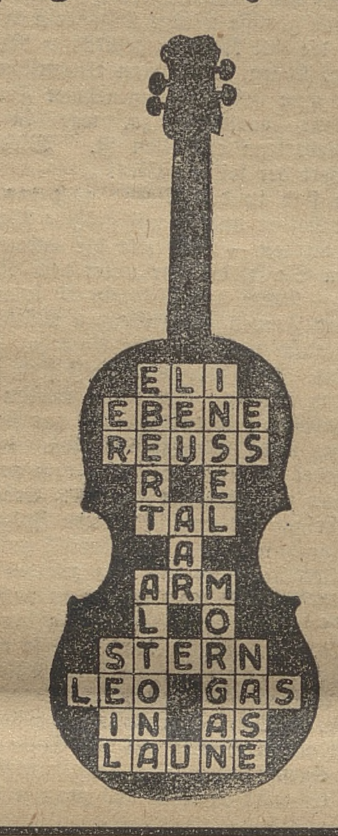
Kreuzworträtsel



Wagerecht: 1. Figur aus „Lohengrin", 3. Nebenfluß der Donau, 8. Figur aus der „Walküre", 12. Raubtier, 13. Brennstoff, 14. Fisch, 15. Gewässer, 16. geographischer Ausdruck, 17. Straußenart, 18. Monat, 20. Raubvogel, 21. Stadt in Sachsen, 24. nordisches Sagenbuch, 25. Stadt in Rußland.

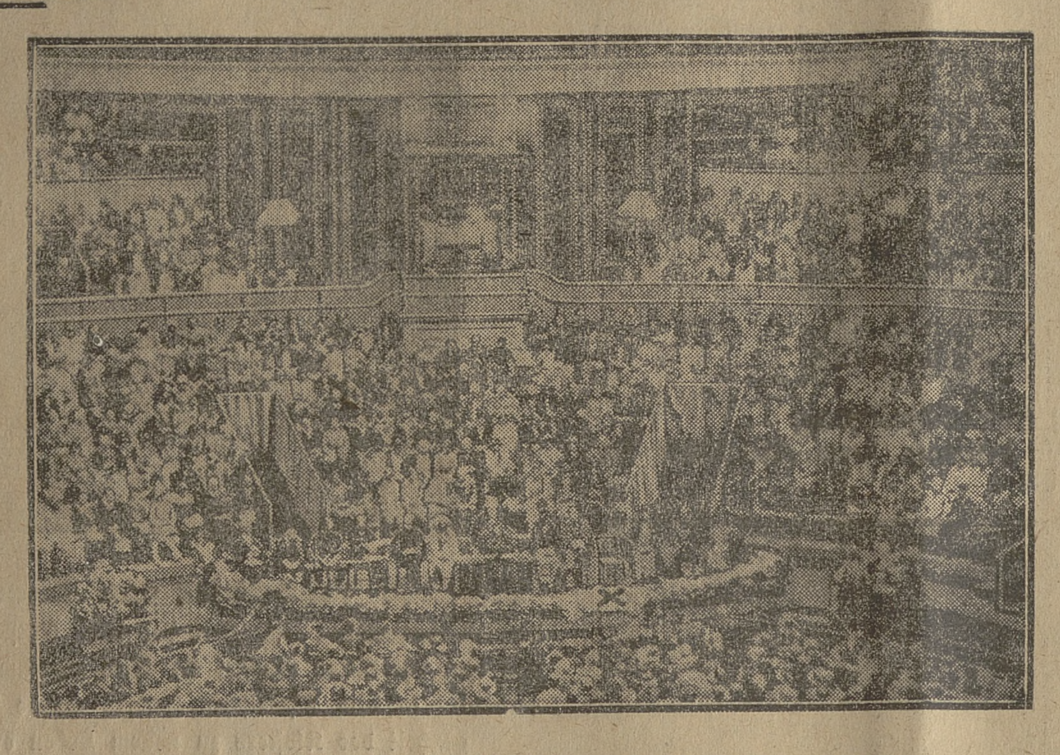
Senkrecht: 2. Nebenfluß der Donau, 4. Nebenfluß der Weichsel, 5. deutscher Dichter, 6. Dichtungsart, 7. Stadt in Sizilien, 8. Stadt in Schleswig-Holstein, 9. biblische Frauenfigur, 10. Raubtier, 11. Liebhaber, 19. germanischer Gott, 22. Wahrheitsbekräftigung, 23. deutscher Kurort.

Auflösung des Kreuzworträtsels



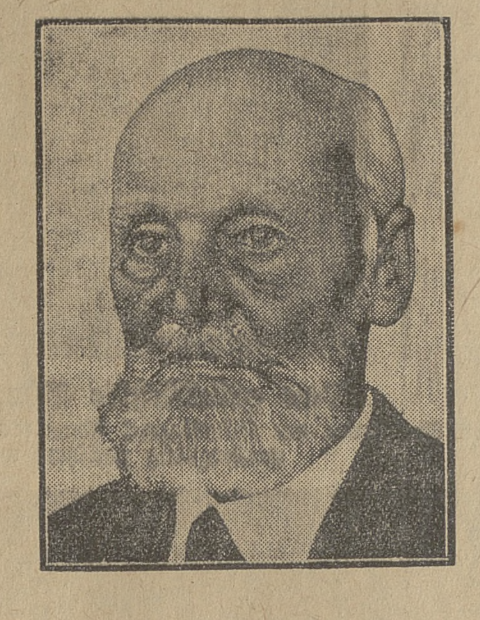
Verantwortlicher Schriftleiter: Willi Bisanz, Lemberg. Verlag: „Dom", Verlagsgesellschaft m. b. H. (Sp. z ogr. odp.) Lwów (Lemberg), Zielona 11. Druck: „Vita", zakład drukarski, Spółka z ogr. odp., Katowice, ulica Kościuszki 29.

Bilder der Woche



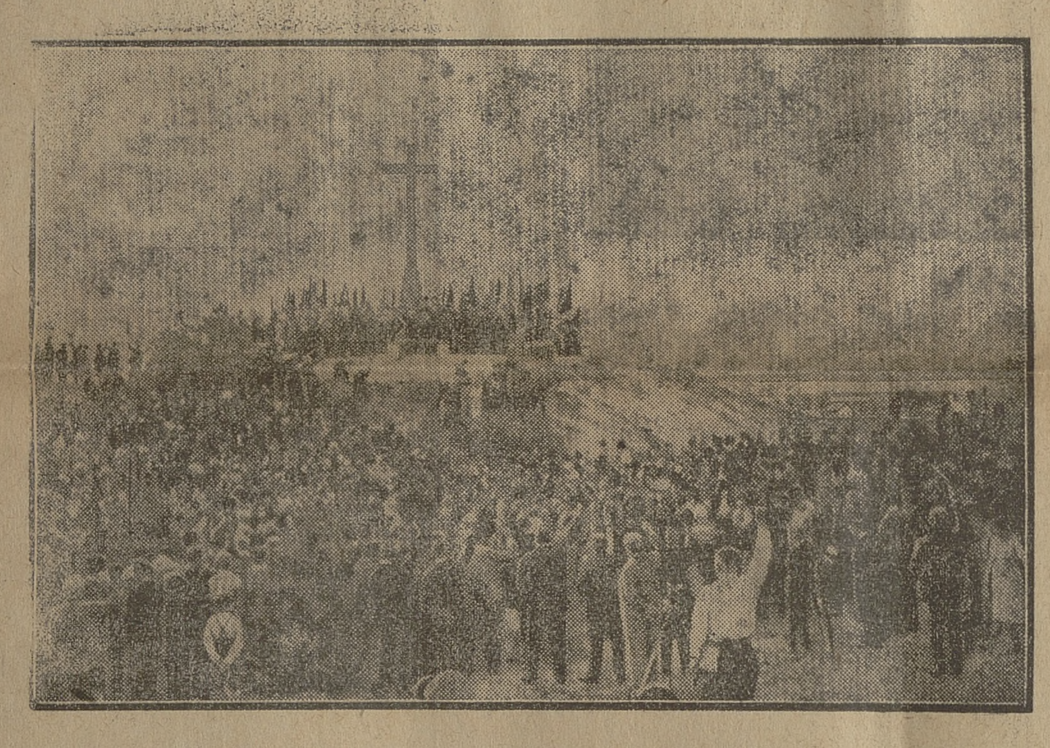
Eine Gedenkfeier in Anwesenheit des Toten

Zu Ehren des kürzlich verstorbenen Schriftstellers Conan Doyle, des Führers der englischen Spiritisten, veranstaltete die Londoner Spiritistengemeinde in der riesigen Albert-Hall eine von 10 000 Personen besuchte Gedächtnisfeier. Auf dem Podium stand für den Geist des Verstorbenen ein leerer Stuhl (×). Nach der Feier erklärte eine Hellseherin, den Geist Conan Doyles auf dem Stuhl sitzen gesehen zu haben.



Ferdinand Schrey

der bekannte deutsche Stenograph, dessen System die Grundlage für die „Vereinfachte deutsche Stenographie" gebildet hat, konnte am 19. Juli seinen 80. Geburtstag feiern.



Die Weihe des Westpreußenkreuzes

das an der Dreiländerecke bei Stuhm, wo Ostpreußen, Polen und Danzig aneinandergrenzen, errichtet ist und im Rahmen der Marienburger Abstimmungsfeiern eingeweiht wurde. Von einer Sanddüne aus grüßt das Kreuz über Weichel und Nogat hinüber in das [illegible] Westpreußen.



Die Ehrenlegion für eine Tänzerin

Die weltberühmte spanische Tänzerin La Argentina, der in Anerkennung ihrer künstlerischen Leistungen das Kreuz der französischen Ehrenlegion verliehen wurde.



Der Brand der Hörsel-Werke in Eisenach

einer Fabrik feinmechanischer Meßwerkzeuge, die bis auf die Grundmauern ausbrannte.



Die Straßenschlacht von Mansura

Seit dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Nahas Pascha, des Führers der nationalistischen Wafd-Partei, ist Aegypten in einem Zustande innerer Gärung, der vor wenigen Tagen eine explosive Entladung gefunden hat. In Mansura war von Nahas Pascha eine Massenversammlung der Partei einberufen worden, deren Veranstaltung trotz des Regierungsverbotes zu erzwingen versucht wurde. Polizei — Militär — Steinbombardement von der einen Seite — Gewehrsalven als Antwort: sechs Tote, 46 Verletzte!



„Das glücklichste Ehepaar der Welt“ vor der Scheidung

Die beiden Großsterne am Filmhimmel Amerikas, Mary Pickford und Douglas Fairbanks, deren Ehe bisher als mustergültig gerühmt wurde, wollen sich scheiden lassen.



Die 1200-Jahr-Feier von Altomünster

dem oberbayerischen Städtchen, das seine Entstehung einem von dem schottischen Apostel St. Alto gegründeten Kloster verdankt: in dem historischen Festzug wurde die Vergangenheit des Klosters zu neuem Leben erweckt.



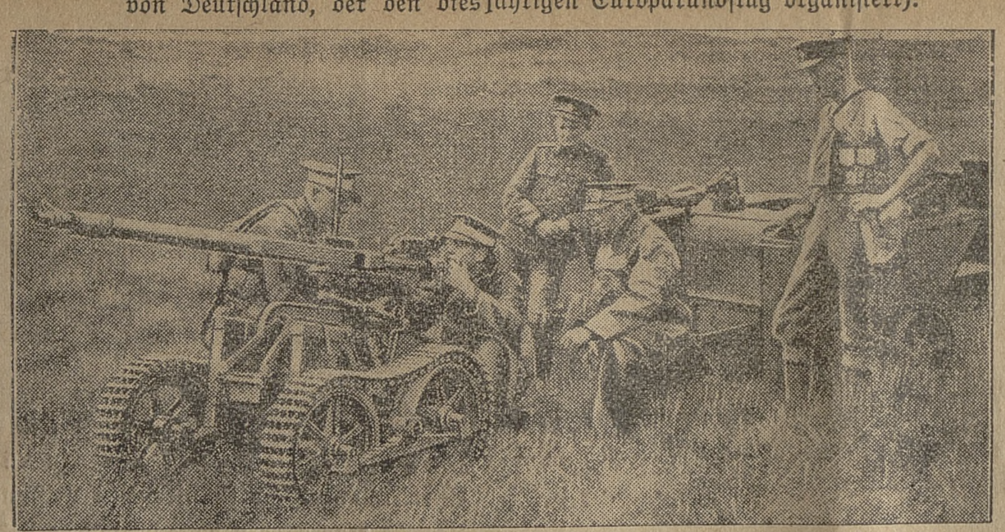
Vorbereitungen zum Europa-Rundflug

in Staaken bei Berlin, von wo am 20. Juli 60 Flugzeuge aus Deutschland, Polen, England, Frankreich, Spanien und der Schweiz zu diesem größten diesjährigen Flugwettbewerb starteten — links: das Abwiegen der Flugzeuge — rechts: das Quartier der Flugleitung (links: Herr von Höpfner, der geschäftsführende Vizepräsident des Aero-Clubs von Deutschland, der den diesjährigen Europarundflug organisiert).



Wiesbadens Geschenk an Hindenburg

das dem Reichspräsidenten bei seinem jetzigen Besuch der befreiten Stadt überreicht wurde: Ein Becher aus Bergkristall mit den Wappenschildern des Reiches und der Stadt und dem Schriftband „Dem Reichspräsidenten im Jahre der Befreiung 1930 — die Stadt Wiesbaden.“



Eine Waffe zur Bekämpfung von Tanks

ein Tankabwehrgeschütz, das bei den jetzigen Manövern der englischen Armee erprobt wird. — Bekanntlich macht die Frage einer wirksamen Bekämpfung der Tanks den Generalstäben sämtlicher Armeen arge Kopfschmerzen. Diese Aufgabe ist nur durch ein Geschütz zu lösen, das auch in schwierigem Gelände leicht beweglich ist, sehr schnell feuert und einen großen Munitionsvorrat mitführen kann. Das englische Tankabwehrgeschütz mit seinem kleinen Kaliber und seinem Raupenketten-Antrieb scheint eine ideale Waffe gegen Tanks zu sein.



Deutscher Architekt soll Rußlands Städte bauen

Der Leiter des Städtischen Hochbauamtes in Frankfurt a. M., Stadtrat May, hat einen Ruf der russischen Regierung angenommen, als Organisator und technisch verantwortlicher Leiter an die Spitze des gesamten Städtebau- und Wohnungswesens der Sowjetunion zu treten. Er wird seine neue Tätigkeit bereits im kommenden Oktober mit einem Stab von 20 deutschen Architekten aufnehmen.



Vorschau auf die Bayreuther Wagner-Festspiele

die am 22. Juli begannen (von links): Gunnar Graarud als Parsifal — Lauritz Melchior als Siegfried — Emmi Krüger als Sieglinde.